Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 90 (2019)

Heft: 7-8: Sozialpädagogik : ein Berufsbild im Wandel

Rubrik: Kurznachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Carte blanche

Vom Image und von Ergebnissen

Warum haben gewisse Dinge eine hohe Qualität, aber trotzdem kein gutes Image – wie etwa die Alters- und Pflegeinstitutionen?

Von Oskar Reding

Letzthin wurde mir an der Tagung unseres Beraternetzwerks schmerzlich bewusst, dass unsere Branche ein Riesenproblem hat: Zwischen Image und den Erfahrungen der Bewohnerinnen und Bewohner in Alters- und Pflegeinstitutionen liegen Welten.

Wer auch immer über Alters- und Pflegeheime spricht oder schreibt, hat grösste Vorbehalte. Es ist von Entmündigung, von Vorschriften, von einem Abstellgleis die Rede. Auch der deutsche Philosoph Otfried Höffe spricht im Buch «Die hohe Kunst des Alterns» vom «gesellschaftlichen Vortod».

Doch wie erfahren die Betroffenen selber das Leben in den Altersinstitutionen? Ein renommiertes Befragungsinstitut hat an der erwähnten Tagung die Ergebnisse vieler Umfragen präsentiert. Übers Ganze gesehen gaben mehr als 80 Prozent der Befragten an, dass sie sehr gern oder gern in ihrer Institution leben. Diese Resultate sind in den letzten Jahren nicht schlechter geworden – trotz finanziellem und zeitlichem Druck. Trotz vermehrter Auflagen. Trotz des Fachkräftemangels.

Was also ist zu tun? Ich frage mich, wer draussen im Land die Resultate dieser Umfragen kennt. Müssten die Ergebnisse der landauf, landab in den Institutionen realisierten Umfragen nicht viel offensiver kommuniziert werden? Was machen die Betriebe hier? Welche Strategie wird verfolgt? Wie wird gegenüber den Stakeholdern kommuniziert? Ich meine, dass diese und weitere Fragen durch das strategische Aufsichtsorgan der Institution diskutiert werden müssten. Konzeptionelle Vorgaben für die operativ Verantwortlichen wären das Resultat daraus. Der Grundsatz «Tue Gutes und sprich darüber» kann gute Dienste leisten. Ich stelle mir vor, dass so auf der lokalen und regionalen Ebene positive Imagewirkungen erzielt werden könnten.

Weil die Institutionen einzeln und uneinheitlich Befragungen durchführen, verfügen wir im Verband über keine verwertbare Daten. Nur wenn wir über eine solche verfügen, können wir auf nationaler Stufe unseren Beitrag leisten. Es braucht also ein Hand-in Hand-Arbeiten der Betriebe, der Kantonalverbände und des nationalen Verbandes.

Eine gezielte Diskussion über Erfassung, Darstellung und Kommunikation von Ergebnissen der Betreuungs-, Begleitungs- und Pflegedienstleistungen scheint mir nötig.

Was meinen Sie? Ich bin erreichbar unter o.reding@curaviva.ch

Oskar Reding ist Projektleiter/Qualitätsverantwortlicher von Curaviva Schweiz. www.curaviva.ch/qualität.

Kurznachrichten

Alter

Krankheit und Lebensqualität

Gesundheitsprobleme und chronische Krankheiten im Alter führen nicht zwangsläufig zu einer geringeren Lebensqualität. Das zeigt eine aktuelle ZHAW-Untersuchung. Auch wenn zwei Drittel der Menschen ab 75 Jahren mit mindestens einer chronischen Krankheit leben, stuft eine Mehrheit die Lebensqualität als gut bis ausgezeichnet ein. Selbst in der Gruppe der 83- bis 89-Jährigen sind immer noch rund zwei Drittel der Ansicht, dass ihre Gesundheit gut bis ausgezeichnet ist. Frauen allerdings nehmen mit zunehmendem Alter ihre allgemeine Gesundheit im Vergleich zu Männern als schlechter wahr. Die Chance, den Lebensabend gesund und mit hoher Lebensqualität verbringen zu können, hängt freilich nicht nur von körperlichen Voraussetzungen ab, sondern auch von materiellen und sozialen Ressourcen. Personen mit tiefem Bildungsniveau, tiefem Einkommen oder Migrationshintergrund haben nicht nur ein höheres Risiko für chronische Erkrankungen, sondern zeigen auch ein schlechteres Gesundheitsverhalten und eine geringere Lebensqualität. Die Studie belegt zudem, dass das Gesundheitsverhalten vieler älterer Menschen Verbesserungspotenzial hat. Rund 40 Prozent der Frauen und 60 Prozent der Männer sind übergewichtig. Auch Rauchen und riskanter Alkoholkonsum sind verbreitet. Daneben nimmt der Anteil der Personen mit Bewegungsmangel mit fortschreitendem Alter zu. «Wenn es hier gelingt, Gruppen mit schlechtem Gesundheitsverhalten zu erreichen, kann der generell gute Gesundheitszustand der älteren Bevölkerung noch weiter verbessert werden», hält die Studie fest.

Medizin stellt Zunahme von Allergien im Alter fest

Wenns plötzlich juckt

Bisher ging die Medizinwissenschaft davon aus, dass Allergien auf bestimmte Substanzen sich im jugendlichen Alter oder dann überhaupt nie entwickeln. Wie das deutsche Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» schreibt, stelle man immer häufiger fest, dass auch ältere und alte Menschen, die bisher beschwerdefrei gelebt hatten, im Alter von Überempfindlichkeiten gegen Pollen, Staub, Erdnüsse oder Insektenstiche geplagt werden. Plötzlich können sie gewisse Dinge nicht mehr essen, die ihnen bis anhin überhaupt keine Probleme bereitet hatten. «Wir beobachten immer mehr Menschen, die erst mit 60, 70 oder 80 Jahren Atemwegsallergien oder eine Neurodermitis entwickeln», zitiert das Magazin einen Facharzt vom Allergie-Centrum-Charité in Berlin. Man gehe von rund 10 Prozent Allergikern aus, bei denen erst jenseits der 65 allergische Beschwerden auftreten. Häufig werde die Allergie nicht erkannt, man diagnostiziere einen gewöhnlichen Infekt. Das kann für die Betroffenen gefährlich sein.

Birkenpollen: Allergien frühzeitig erkennen.

Entwickelt sich die Allergie zu Asthma, dann kann ein Asthmaanfall im Alter tödlich sein. Die Mediziner vermuten als Grund für die Zunahme von allergischen Empfindlichkeiten bei alten Menschen aggressivere Allergene und ein schwächeres Immunsystem, weil heute die Menschen nur noch selten von Parasiten und schweren Infektionen heimgesucht werden. Zudem reagieren viele alte Menschen allergisch auf Medikamente, die sie erst im Alter nehmen müssen. Die gute Nachricht sei, dass eine rechtzeitig erkannte Allergie auch bei alten Menschen meist sehr gut behandelt werden kann.

Altersheim für Schwule und Lesben?

Gibt es in der Stadt Zürich bald ein Altersheim für Menschen mit gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung? Der zuständige Stadtrat Andreas Hauri sagte dem «Tages-Anzeiger», dass etwas nicht stimmen könne, wenn man im Altersheim nicht zu seiner Sexualität stehen könne. Denn tatsächlich leben in den Zürcher Alterszentren keine schwulen und lesbischen Paar offen zusammen. Vier Vorstösse im Stadtparlament verlangen, dass Bedingungen geschaffen werden, damit schwule und lesbische Paare in einem der bestehenden oder in einem neuen speziellen Zentrum offen leben können. Der Verein «Queer altern» fordert ein solches Altersheim bereits seit fünf Jahren.

Mentale Versorgungslücke schliessen

Gerontopsychologen sprechen von einer «mentalen Versorgungslücke» und meinen damit das Fehlen geistiger Anregungen und somit von Gesprächsstoff. Tatsächlich steht in den meisten Altersinstitutionen die körperliche Pflege im Vordergrund. Studien zeigen , dass soziale Bedürfnisse im Alter eher zu kurz kommen. Jetzt suchen Alters- und Pflegeinstitutionen im Kanton Bern neue Wege, diesem Verstummen im Alter entgegenzuwirken – mit neuen Ansätzen in der Altersarbeit. Gemeinsam mit dem Verband Curaviva Bern lancieren sie die Veranstaltungsreihe «Mein Lieblingsfoto». Bewohnende und Lernende in Institutionen zeigen ihr Lieblingsfoto und erzählen ihre Geschichte dazu. Den Nutzen der Biografiearbeit hat die Gerontologie vielfach bewiesen. Die Erzählbühne «Mein Lieblingsfoto» ermögliche es, das biografische Erzählen auf besonders emotionale Ereignisse zu fokussieren. Für alte Menschen sei es wichtig, Episoden aus ihrem Leben mit anderen Menschen teilen zu können. Ebenfalls ist belegt, dass positiv konnotierte Bilder aus der Vergangenheit besonders anregend sind und das Wohlbefinden steigern.

Welcher Sport im Alter?

«Bis Mitte, manchmal Ende 30 werden Rekorde erbracht. Danach ist man als Sportler ‹alt›.» Das sagt der deutsche Sportmediziner Georg Neumann. Er hat lange am Institut für Körperkultur und Sport (FKS) Leipzig geforscht. Es sei eine umumstössliche Tatsache, dass die physiologische Leistungsfähigkeit mit zunehmendem Alter abnehme. Vor allem, weil die Muskelmasse schwindet. Das sollte aber kein Grund sein, mit dem Sport aufzuhören. Vielmehr stellt Neumann die Frage: Welcher Sport geht im Alter am besten? Zusammen mit anderen Wissenschaftlern hat der Sportmediziner umfangreiche Datensätze von Weltmeisterschaften der Senioren ausgewertet. Das Fazit: «Ältere und alte Menschen, die trainieren, trainieren den ‹Muskelrest›.» Empfehlungen aus Amerika legen den Alten als Minimum 150 Minuten schnelles Gehen pro Woche, jeweils mit anschliessender Dehnung (Stretching), ans Herz. Das Optimum liege bei 150 Minuten Belastung pro Woche im aeroben Bereich und etwas Krafttraining. So können Senioren in den Ausdauersportarten (Marathon, Halbmarathon, 10000 Meter, Radsport) noch recht lange gute Resultate erreichen. Auch in weiteren leichtathletischen Disziplinen (Speerwerfen, Weit- und Hochsprung) werden im Alter noch beachtliche Leistungen erbracht. Ein 100 Jahre alter Inder zum Beispiel bewältigte den Marathon 2011 in 8 Stunden, 25 Minuten und 11 Sekunden. Ein 105-jähriger Franzose fuhr mit dem Rennrad auf der Bahn 22,5 km in der Stunde. Warum aber brauchen die Senioren überhaupt Bewegung und Sport? Neumann: «Das Gehirn gibt für Bewegungen einen Befehl an den Muskel. Der Muskel muss sich mit Stoffwechsel, Energiezufuhr, Hormonen, Durchblutung und vielem mehr auseinandersetzen. Über Botenstoffe, sogenannte Myokine, kommuniziert der Muskel dann mit anderen Organen, um die gewünschte Funktion ausführen zu können. Der Muskel ist als grösstes Organ im Körper viel aktiver als bisher angenommen. Nichtstun aber reduziert die Myokinaktivität auf ein Minimum.»

>>

Menschen mit Beeinträchtigungen

Tony Award für Rollstuhlfahrerin

Die US-amerikanische Schauspielerin Ali Stroker, 32, ist im Juni als erste Darstellerin in einem Rollstuhl mit einem Tony Award ausgezeichnet worden. Sie erhielt die Auszeichnung für ihre Rolle im Musical «Oklahoma!». Die Tony Awards sind die wichtigsten Theaterpreise in den USA. Stroker ist seit einem Unfall als Zweijährige von den Beinen abwärts gelähmt. Nachdem sie mit sieben eine Broadway-Show gesehen hatte, setzte sie alles daran, trotz dem Rollstuhl Schauspielerin zu werden. In ihrer Dankesrede bei der Tony-Verleihung sagte sie: «Dieser Award ist für jedes Kind mit einer Behinderung oder Einschränkung, das heute Abend zuschaut und darauf gewartet hat, sich in dieser Halle vertreten zu sehen.»

Schauspielerin Stroker: Mutmacherin.

Post diskriminiert Behinderten

Auf einer Schweizer Postfiliale haben Angestellte einem Mann den Abschluss eines neuen Handy-Abos verweigert. Der 32-Jährige leidet an der erblichen Muskelerkrankung Muskeldystrophie. Als er seine SIM-Karte bei der Post abholen möchte, will man ihm die Karte nicht geben. Der Grund: Wegen der Krankheit kann der Mann keinen Stift führen und deshalb auch keine Unterschrift leisten. Wie die Sendung «Kassensturz» des Schweizer Fernsehens berichtete, verweigerten die Post-Angestellten die Herausgabe, obwohl der Vater des Mannes zugegen war – ausgestattet mit einer notariellen Vollmacht. Gegenüber der Fernsehsendung erklärte Kurt Broger von der Muskelgesellschaft, der Hilfsorganisation der Muskelkranken, der Vorgang sei diskriminierend. Schliesslich sei bereits seit 15 Jahren das Gleichstellungsgesetz in Kraft. Und das besage, «dass für betroffene Menschen der Zugang zu Dienstleistungen gewährleistet sein muss». Hier müsse man eine Lösung finden, sagte Broger. Auf Nachfrage von «Kassensturz» will die Post prüfen, ob eine eigenhändige Unterschrift künftig noch nötig ist. Eine Sprecherin räumte den Fehler gegenüber der Sendung ein und entschuldigte sich für den Vorgang. Der Mann hat seine SIM-Karte inzwischen bekommen.

Pflegebedarfsinstrumente

Curaviva Schweiz wird neuer Eigentümer der Q-Sys AG

In der Schweiz gibt es neben der Besa Care AG, der Tochterfirma von Curaviva Schweiz, aktuell zwei weitere Anbieter von Pflegebedarfsinstrumenten. Dazu gehört auch die 1998 gegründete Q-Sys AG mit Sitz in St. Gallen, welche das RAI-NH-System in der Schweiz vertritt. Beide Firmen – die Besa Care AG und die Q-Sys AG – sind im gleichen hoch spezialisierten Markt tätig und stehen vor den gleichen Herausforderungen.

Im Zuge der Nachfolgeregelung lag es für die Q-Sys-Besitzer Guido Bartelt und Markus Anliker deshalb auf der Hand, das Gespräch mit Curaviva Schweiz zu suchen: «Im Sinne der Nachhaltigkeit war die Übergabe unserer Firma an den Branchenverband unsere Wunschlösung.» Curaviva Schweiz hat das Angebot von Q-Sys intensiv geprüft, wie Direktor Daniel Höchli erläutert. «Bei unserem Kaufentscheid standen die Interessen der Branche im Vordergrund. Ausschlaggebend war, dass viele Mitgliederinstitutionen das RAI-NH-System von Q-Sys nutzen.»

Nachfolgeregelung bringt Vorteile

Mit dem Kauf von Q-Sys schafft Curaviva Schweiz die Voraussetzung, um die Kontinuität und Weiterentwicklung der Instrumente zu gewährleisten. Q-Sys und BESA Care können nun gemeinsame Herausforderungen koordiniert und unter Nutzung von Synergien angehen. Chancen ergeben sich auch auf politischer Ebene. Als Eigentümer der beiden Firmen kann sich Curaviva Schweiz noch wirkungsvoller in die politische Diskussion über die Pflegebedarfsinstrumente einbringen und sich für fachlich fundierte, administrativ einfache und kostengünstige Lösungen einsetzen.

Die Übergabe des operativen Geschäfts von Q-Sys erfolgt per 1. März 2020. Dabei werden beide Unternehmen alle aktuellen Produkte und Projekte weiterführen. Neuer Geschäftsführer wird ab diesem Zeitpunkt Beat Stübi, der weiterhin auch der Besa Care AG vorstehen wird. Sämtliche Stellen des interdisziplinär zusammengesetzten Teams bleiben erhalten. Der Businessplan der beiden Firmen wird künftig von den Verwaltungsräten von Besa Care und Q-Sys gemäss den Vorgaben der Eignerstrategie von Curaviva Schweiz gemeinsam erarbeitet.

Die Q-Sys AG

Das Angebot der 1998 gegründeten Q-Sys AG umfasst Software, Handbücher, Schulungen und Support für das RAI-NH- und das RAI-HC-System sowie ein elektronisches Pflegedokumentationssystem (ePDok). Die Q-Sys AG unterstützt Heime im Qualitätsmanagement und beteiligt sich an Projekten zu Weiterentwicklungen der Bedarfserfassungssysteme (Nationale Qualitätsindikatoren, Palliative Care, Zeitstudien, Pilotprojekte Romandie). Die Kantone Solothurn, Basel-Stadt, Tessin und Fribourg haben das RAI-NH-System für alle Heime eingeführt, in zwölf weiteren Kantonen wird es von einem Teil der Heime verwendet. Die Firma Q-Sys AG beschäftigt aktuell 20 Angestellte und Freelancer.
www.qsys.ch

CURAVIVA Schweiz